

Besprechungen

Willi Wegewitz, *Der langobardische Urnenfriedhof von Tostedt-Wüstenhöfen im Kreise Harburg. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen*, hrsg. von Prof. Dr. C. Schuchhardt, Bd. 2, Heft 5—6. Hildesheim und Leipzig 1944. 4^o. VIII und 159 S. mit 103 Abbildungen im Text und 13 Tafeln.

Die Kenntnis der germanischen Kultur des 1.—2. Jahrhunderts nach Chr. an der unteren Elbe beruhte bisher bekanntlich im wesentlichen auf dem schon vor sieben Jahrzehnten nicht grabweise veröffentlichten Frauenfriedhof von Darzau, der seiner Zeitstufe auch den Namen gegeben hat. Wegewitz, durch seine Arbeit über die langobardische Kultur im Gau Moswidi mit dem großen Männerfriedhof der La-Tène- bis älteren Kaiserzeit von Harsefeld bekannt geworden, legt nun einen kurz vor Beginn des zweiten Weltkrieges nach dem mitgeteilten Plan offenbar erschöpfend ausgegrabenen Frauenfriedhof der Stufe von Darzau vor, und zwar in einer Form, die vorbildlich genannt werden muß. Zu einer sehr ausführlichen Beschreibung — bei den Fibeln vermißt man die Nummerbenennung nach Almgren — treten außerordentlich saubere Zeichnungen der einzelnen Grabfunde durch den bewährten Zeichner des Museums Harburg A. Fernandez; alle wichtigeren Funde wurden außerdem in klaren Klischees wiedergegeben. Für die einzelnen Altsachentypen folgen dann Untersuchungen nach Verwendungszweck, Herkommen, Verbreitung, Zeitstellung usw., schließlich eine Zusammenfassung, die den Friedhof in seinen Zusammenhang einordnet. Hier und da wäre wohl eine kürzere Fassung möglich gewesen, im allgemeinen aber wird das Notwendige gesagt, was im Rahmen einer derartigen Veröffentlichung erwartet wird, und man kann dem Verfasser meist zustimmen.

Häufig werden, etwa in der Dreizahl beigegebener Fibeln, schon bekannte Beobachtungen bestätigt. Aus den Fibelkombinationen ergeben sich jedoch keine Anhaltspunkte für eine schärfere Zeitbestimmung, sondern eher ihre verhältnismäßig lange Lebensdauer, wie W. mit einer anschaulichen Skizze erläutert. Das frühe Auftreten der Mäanderverzierung ergibt sich aus Grab 177, das eine frühe Augenfibel (Almgren 45) und eine Fibel vom Spät-La-Tène-Schema enthielt. Mehrfach ist die Übergangsform von der Trompetenfibel Almgren 77 zu Almgren 101 vertreten, die Kuchenbuch (Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 27, 1938, 22) in der Altmark festgestellt hatte. Die schon von Kuchenbuch a. a. O. 41 gemachte Beobachtung, daß die silbernen Tierkopfarmbänder bereits in das 2. Jahrhundert (nicht erst in das 3. nach der älteren Annahme) gehören, wird in Tostedt bestätigt. Ungewöhnlich ist dagegen ein S-förmiger Schließhaken schon in einem spätlatènezeitlichen Grab. Ob Grab 153 mit Knochnadeln mit profiliertem Kopf nach der Form der Urne noch in die Spät-La-Tène-Zeit und nicht schon in das 1. Jahrhundert n. Chr. gehört? Das Standfußgefäß aus Grab 98 mit Linienverzierung dürfte nicht eine Urform der Pokale, sondern eine junge Form sein, die gewissen westgermanischen, spätkaiserzeitlichen Drehscheibengefäßen ähnlich ist.

Der Friedhof beginnt in der Stufe von Seedorf etwa um 50 v. Chr. und ist bis in das Ende des 2. Jahrhunderts auf kleinem Raum hauptsächlich von Norden nach Süden belegt worden. Bei 250 ausgegrabenen und vielleicht 50 zerstörten Gräbern würde das für jedes Jahr etwa ein Grab bedeuten. Eine kleine Gemeinschaft hat hier also ihre Toten bestattet. Nach der eindeutigen Aussage der Beigaben können es nur Frauen gewesen sein, womit eine schon bekannte, gelegentlich bestrittene Beobachtung eine erneute Bestätigung findet. In der Frage, ob die auffallende Fundzunahme in der Spät-La-Tène-Zeit auf eine Bevölkerungsvermehrung oder eine Einwanderung (der Langobarden), die durch ostgermanische Affinität mancher Altsachentypen zu stützen wäre, zu erklären ist, ist Verf. zurückhaltender als in seiner Veröffentlichung des Urnenfriedhofes von Harsefeld geworden, wie uns scheint mit Recht. Daß der Friedhof langobardisch ist, wird man schon deshalb gern glauben, weil er in einem Gebiet liegt, das nach den Zeugnissen antiker und mittelalterlicher Schriftquellen langobardisch gewesen ist. Jedoch leistet die Veröffentlichung weniger einen Beitrag zur Abgrenzung einer langobardischen Fundprovinz innerhalb der elbgermanischen Kultur, als sie eine Reihe neuer Fragen jenseits des antiquarischen Bezirkes aufwirft, worauf vielfach auch der Verf. hinweist. Was soll es bedeuten, daß in Tostedt im Gegensatz zu Darzau und brandenburgischen Friedhöfen dieser Zeit etwa Knochenkämme fehlen, Knochnadeln sehr selten sind? Liegt es nur an der mangelhaften Auslese aus dem Scheiterhaufen? Ähnliches möchte für das nur in vier Gräbern nachgewiesene Urnenharz gelten. Warum aber sind hier Schnallen aller Art im Gegensatz zu anderen Grabfeldern so selten, fehlen die sogenannten Hakennadeln? Daß die typologisch frühen Rollenkapfenfibeln Almgren 24 und 25 fehlen, dafür Almgren 26—29, übrigens neben-

einander, vorkommen, hat W. mit Recht durch zwei verschiedene Entwicklungslinien erklärt. Aber warum fehlen hier gewisse entwickelte Spät-La-Tène-Fibeln, die z. B. in Harsefeld und in Großromstedt vorkommen, warum folgen auf die Fibeln des Seedorfer Horizontes gleich die Formen Almgren 11—13? Warum schließlich fehlt in Tostedt das früheste, punktförmige, wohl mit einem kamm- oder stempelartigen Gerät eingedrückte Rädchen, das in Harsefeld und in einer benachbarten Siedlungsstelle vorkommt, obwohl hier doch alles für eine ununterbrochene Belegung von der Spät-La-Tène- zur frühen Kaiserzeit spricht? Daß deshalb auch der anderswo, z. B. in Körchow, zu dieser Verzierung gehörige weitmündige Topf mit kurzem verdicktem Rand in Tostedt fehlt, ist eine naheliegende, aber schwerlich den Kern der Sache treffende Erklärung des Verf. Kurzum, wie weit ist etwa jeder Friedhof ein Individuum, in dem aus dem Formenvorrat der Gegend und der Zeit unter Durchlöcherung der logisch zu fordernden Entwicklungslinie über die Zufälligkeiten der Erhaltung hinaus gewisse Typen nicht, andere überreichlich vorhanden sein können? Solche Fragestellungen mögen vielleicht einmal, wenn mehr Fundmaterial vorliegt, fruchtbar werden und über den Engpaß der jetzigen Forschungslage, die einerseits nur Modeerscheinungen, andererseits auch einzelne Altsachen völkisch gebunden sehen will, hinausführen.

Jedenfalls wird der Forschung heute mit solchen vollständig aufgedeckten und alsbald veröffentlichten Fundkomplexen der beste Dienst erwiesen. Zumal — soweit es jetzt sich übersehen läßt — viel unveröffentlichtes Material aus dem Verbreitungsgebiet der elbgermanischen Kultur, etwa in Brandenburg, Hannover und Mecklenburg, durch den Krieg und seine Folgeerscheinungen vernichtet zu sein scheint.

Bonn.

R. v. Uslar.